

VIKTOR STEINHAUSER

Luzerner Gabelfrühstück

KRIMINALROMAN



GMEINER



VIKTOR STEINHAUSER

**Luzerner
Gabelfrühstück**

VIKTOR STEINHAUSER

**Luzerner
Gabelfrühstück**

KRIMINALROMAN

GMEINER



Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag
Instagram: @gmeinerverlag
Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2022 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 07575/2095-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung der Fotos von: © Piotr Krzeslak / stock.adobe.com;
Aksenova Natalya / shutterstock; KarepaStock / shutterstock;
Werner Sidler / Pixabay
ISBN 978-3-8392-7131-5

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

GÜDISDIENSTAG

I

Guggenmusikklänge drangen aus dem Pilatusaal bis auf die Straße. Luzern und seine Agglomeration bebten seit dem Schmutzigen Donnerstag jetzt bald schon fünf Tage. Heute in der Nacht vom Güdismontag auf den Dienstag war noch keine Spur von Müdigkeit oder Sättigung auszumachen. Fasnachtsfieber, ein rauschartiges Sirren und Brummen lagen in der Luft. Ausnahmezustand, die fünfte Jahreszeit.

Im Saal drin staute sich dicke Luft von Holdrio und Bier, alles schletzfertig, also zum Abeschletze, um sich zu berauschen. Die Stimmung war vom Tanzen zu einer schränzen-den Guggenmusik und erhitzten Körpern ausgelassen, laut, närrisch hoch vier und das morgens um 2.30 Uhr.

Mittendrin Aurel und Rosa. Sie mit ihren roten langen Haaren als Hexe verkleidet, mit Spitzhut, einem großen Leberfleck auf der rechten Wange, einzelnen gefärbten Zähnen, mit einem schwarzen Mieder, das ihren Busen betonte, im Rock reitend auf einem Besen. Er als Pirat mit Dreieckshut, Augenbinde links, den Dreitagebart etwas länger als gewohnt. Sein schwarzes T-Shirt mit Totenkopf und gekreuzten Knochen betonte seinen muskulösen Kör-

per. Neben den Pluderhosen baumelte ein Gummidegen am Gurt. Aurel und Rosa suchten immer wieder Blickkontakt, schauten sich begehrllich an, schnitten Grimassen, lachten sich zu. Die *Krienbachhusaren* spielten *La Montana*, das Lied der Berge, und alle sangen mit, schunkelten, hoben ihre Flaschen oder Gläser an der Bar.

Als die Musik verklang, weil die Musikanten einen Drink brauchten, drängelten auch Rosa und Aurel zur Bar. Sie nahm ein *Mönze-Zwätschge*, das zur Fasnachtszeit *Manekiller* genannt wurde, da in den Pfefferminztee ein Extraschuss Zwetschgenschnaps gegossen wurde. Er löschte seinen Durst mit einem *Mons rubin* aus der Krienser Brauwerkstatt. Sie prosteten sich vergnügt und ausgelassen zu.

»Zu mir oder zu dir«, fragte Rosa mit Verlangen in den Augen.

»Lieber zu dir, du weißt ja, meine Mutter ist altmodisch. Ich muss zudem noch in den Stall, Aurora könnte niederkommen.«

»Aha, womöglich noch Geburtshelfer heute, mein lediger Bauer, der nicht mehr sucht«, merkte sie an und zwinkerte ihm dabei zu.

»Könnte das die Hexe mit ihren übersinnlichen Kräften nicht aus der Ferne besorgen, dass ich bei ihr bleiben könnte bis zum Frühstück?«

»Ich werde alles tun, damit das gelingt.«

Rosa drehte sich von ihm weg und schaute zur Guggenmusik, die wieder zu spielen begonnen hatte. Erneut begannen die Menschen zu tanzen, einzelne hüpfen rhythmisch zu den wilden Klängen.

Rosa hakte sich bei Aurel ein und zog ihn von der Theke fort.

Sie verließen den Saal. Sogleich flutete frische Luft ihre

Gesichter. Einzelne Schneeflocken setzten sich auf ihre glühenden Wangen und die Nasenspitzen. Die Straßen waren fast leer. Auf der gegenüberliegenden Fahrbahnseite ging ein Maskierter, leicht schwankend, ein *Krienser Deckel*, dem es offenbar nicht so gut ging.

Etwas zu tief ins Glas geschaut, dachte Aurel.

Rosa fröstelte rasch, und er legte seinen Arm um ihre Schultern und küsste sie immer wieder. Glücklicherweise war es nicht weit zum Gärtnerweg, wo Rosa wohnte. Er war froh, dass er noch nicht fahren musste, noch etwas ausnüchtern konnte.

Kaum fiel die Wohnungstür ins Schloss, nahm Aurel mit beiden Händen das Gesicht von Rosa und küsste sie zärtlich, aber leidenschaftlich auf den Mund.

»Ich muss noch auf Toilette«, sagte sie und löste sich aus seiner Umarmung.

Aurel zog die Schuhe aus und setzte sich an den Küchentisch. Auf einer Pinnwand hingen Karten, die viel Sonne und Meer, Sehenswürdigkeiten, aber auch Partygetränke und Haut, eine lachende Giraffe und anderes zeigten. Sein Blick blieb an einer Karte mit einer jungen Frau auf einem Stuhl in Netzstrümpfen hängen. Sie war umgeben von Schuhen, die sie anprobierte. Darunter der Schriftzug »ctrl a – alles auswählen«. Jedes Mal, wenn er diese Karte sah, musste er schmunzeln.

Kurz schweiften seine Gedanken zu seiner hochträchtigen Kuh Aurora in den Stall ab. Er checkte sein Smartphone. Bogdan, der polnische Knecht, hatte sich bis jetzt nicht gemeldet.

Dann hörte er die Toilettenspülung und trat in den Gang. Die Tür ging auf, und Rosa kam auf ihn zu. Er nahm sie in

die Arme, hob sie hoch und drehte sich übermütig mit ihr im Kreis. Ihre roten Haare schwebten wild durch die Luft. Während er langsam in einen Walzerschritt wechselte und sie geschmeidig in seinem Rhythmus mitging, begann er, ihr Mieder aufzunesteln. Sie schob ihre Hand unter sein T-Shirt und nahm mit äußerster Lust und Wohlgefallen seinen muskulösen Körper wahr. Dann begann sie seinen Gürtel zu lösen. Sie tanzten, während ihre Kostümteile flogen und fielen. Als Rosas Blick dabei auf Aurels schwarzen Slip fiel, musste sie herzhaft lachen, denn vorne waren zwei weiße, gekreuzte Piratenschwerter aufgedruckt. Er umschlang sie mit seinen kräftigen Armen und flüsterte ihr »Du heiße Hexe« ins Ohr. Dann hob er sie hoch und trug sie über die auf dem Boden verstreuten, mit farbigen Konfetti vermischten, Kleider ins Schlafzimmer. Dort legte er sie sanft auf das große Boxspringbett.

2

Aurel fuhr in seinem Land Rover Richtung Sonnenberg. Noch war er keinesfalls nüchtern, etwas berauscht vom Alkohol, vom süßherben Parfum, vom Anblick der Wölbungen ihres geschmeidigen Körpers, von ihrem Liebes-

stöhnen und den sinnlich süßen Liebesworten. Ein Gentleman genießt und schweigt, dachte er.

Rosa hatte geschlafen, als er sich leise aus dem Bett davongemacht und sich im Gang angezogen hatte. Er hatte auf einen Zettel geschrieben:

Hoffe, du hast gut geschlafen, meine wilde schöne Hexe. Wenn alles gut läuft, bin ich vielleicht schon zum Frühstück zurück. Dein Pirat.

P.S.: Ich war gestern noch bei der Bank wegen der Finanzierung des Umbaus.

Die Straße war eisig. Er musste vorsichtig fahren.

Er passierte die letzten Einfamilienhäuser des Quartiers, dann offenes Feld, und schon langsam öffnete sich der Blick gegen Horw, er sah die Lichter in der Ebene, die Hochhaustürme auf der Almend, den See.

Hier würde die Polizei nicht mehr kontrollieren. Bei der Wegfahrt von dem alten Gemeindehaus war er auf der Hut gewesen. Die Polizei schaute an den Fasnachtstagen immer wieder genau hin und machte verstärkt Kontrollen.

Sein Hof, respektive *bald sein* Hof, lag prächtig, erhöht am Sonnenberg, je etwa zur Hälfte auf Krienser und Luzerner Boden. Die Zufahrt war aber nur über Kriens möglich. Wenn er endlich alles mit den Geschwistern geregelt hätte, wäre er dann der alleinige Besitzer von Oberlehn. Er hatte große Pläne, dachte an Kräuteranbau und eine Neuanlage von Reben. Die Südlage würde das wohl erlauben.

Das tiefe Brummen des Motors seines Land Rovers und der warme geheizte Sitz gaben ihm wohlige Geborgenheit. Die Gedanken schweiften zurück an den Gärtnerweg zu Rosa. Sie war eine Klassefrau, wild, leidenschaftlich, manchmal aber auch zickig und unberechenbar. Diese Mischung machte sie für ihn unwiderstehlich. Er war stolz,

dass er sie erobert hatte, denn Rosa verdrehte im Ausgang vielen Männern den Kopf. Sie war eine bekannte Party-nudel, obwohl sie sogar noch etwas älter als er war. Ein Kollege hatte wohl leicht eifersüchtig gemeint: »Pass auf! Irgendeinmal wirst du wieder geparkt. Dann bin ich gerne Partner, wenn du deine Eselsohren abspülen musst.«

Am Hang stand ein Fuchs mit leuchtend gelben Augen und buschigem Schwanz im Schnee. Ein leicht schüchterner Lonely Hero, dachte Aurel.

Er bog in die Hofeinfahrt ein, löschte die Lichter, stellte den Motor ab. »Aurora, ich komme«, sagte er so vor sich hin, stieg aus und trat in den Neuschnee. Er nahm eine Handvoll davon und rieb sich damit das Gesicht ab. Das tat gut, sein Kopf wurde klarer.

Der vertraute Stallgeruch stieg ihm in die Nase. Er stapfte zur Melkkammer und zog seinen Overall und die Stiefel an. Müde fühlte er sich nicht, eher energiegeladen und vom Leben durchflutet. Es waren kaum Geräusche aus dem Stall zu vernehmen, die Kühe ruhten noch. Aurel sah, dass Aurora zufrieden dalag. Ihr Euter war nicht überfull und die Beckenbänder nicht eingefallen. Er prüfte die Schwanzspitze und auch diese war noch nicht geschmeidig. Er fand keine Indizien, dass sie kalben wollte.

»Du lässt es langsam angehen und gönnst deinem Meister noch etwas Erholung, du Gute«, sagte er zu ihr und tätschelte ihren Rücken. »Ich hole dir etwas Kraftfutter, Bogdan bringt dann in einer Stunde noch frisches Heu.«

Es war für ihn immer wieder ein schönes und erfüllendes Gefühl, bei seinen Tieren zu sein.

Er schritt durch den Stall zum Futterlager, nahm gleich zwei frische Säcke vom Palett, schulterte den einen, nahm den andern unter den rechten Arm und ging zurück zu

Aurora. Er legte die Säcke auf den Boden. Seine Blase hatte sich gefüllt, und er stellte sich neben die Kuh, um sich gleich hinter ihr in die Harnsammelrinne zu erleichtern.

Plötzlich mischte sich zum plätschernden Geräusch seines Strahls von hinten ein anderes dazu. Irritiert drehte er sich um und erblickte eine Gestalt mit der dunklen Maske eines *Krienser Deckels*. Die eng stehenden und weit aufgerissenen Augen der Maske fixierten ihn fratzenhaft. Dann realisierte er noch, wie die Gestalt mit einem Holzknüppel weit ausholte.

3

Es war 6.20 Uhr, vor dem Fenster tanzten Schneeflocken. Timo Braunwalder brühte gerade Kaffee mit seiner *Bialetti* auf dem Herd. Er war noch rechtzeitig vor Mitternacht zu Bett gegangen, sodass seine nötigen sechs Stunden Schlaf gesichert waren. Er hatte sich ein der Jahreszeit angepasstes währschaftes Znacht gegönnt. Blätterteigtaschen mit Blut- und Leberwurst. Wunderbar, wie die Boskop-Zwiebel-Mischung mit der Leberwurstmaße im Teig harmonierte. Für die Blutwurstscheiben im Teig reichte eine reine fein gedämpfte Zwiebelcouvertüre. Leberwurst vertrug den

Apfel. Die Würste waren natürlich von seinem Metzger an der Zürichstraße. Spitzenklasse. Den Chef traf man dort während der Fasnacht selten im Laden an. Zu sehr war er ein vom Narrenvirus befallenes Wesen. Er, Braunwalder, war gegen das Fasnachtvirus immun. Für ihn waren da einfach zu viele Leute auf den Straßen und in den Beizen unterwegs. Auch die lauten, schränzenden Töne vertrug er mit zunehmendem Alter nicht mehr. Also wieso sollte er sich das antun? Narrenfreiheit wollte er sich, wenn möglich, das ganze Jahr gönnen und nicht nur während den von der Gesellschaft legitimierten Tagen.

Zu den Teigtaschen hatte er bloß noch etwas Sauerkraut gekocht. Das war quasi ein Schlankheitsmenü, abgesehen von den vier verwendeten Würsten und dem Blätterteig. Auch der Flasche *Barbera* war er auf den Grund gegangen und hatte den Wein bis zum letzten Tropfen genossen. Ein guter *Barbera* musste das Aroma von Kirschen, gut eingebunden in etwas Schmelz, abbilden und durfte nicht zu ungestüm daherkommen.

Beim Schauen einer aufgezeichneten Kochsendung im Fernsehen hatte er bereits wieder ein leichtes Hungergefühl verspürt. Da war die Tarte au Citron, die ihm seine jüngere Tochter gebracht hatte, sehr gelegen gekommen. Nichts war schlimmer, als in der Nacht von einem knurrenden Magen geweckt zu werden. Dann fand er erst wieder nach einem Rendezvous mit dem Kühlschrank Schlaf.

Das Blubbern seiner *Bialetti* war für Braunwalder wie ein zweiter Wecker, und er nahm sie vom Herd. Er schnitt zwei Stück Sauerteigbrot, bestrich diese mit genug Butter, um alle Poren des Brotes abzudecken, und holte die Aprikosenkonfitüre, die ihm seine Putzfrau zu Weihnachten geschenkt hatte, aus dem Regal.

So ließ sich der Tag beginnen, bevor es im Büro vielleicht wieder ein Gsturm geben würde.

Mit dem Raubüberfall auf ein Uhrengeschäft am Schwanenplatz waren sie noch nicht so recht vorangekommen. Die Bilder der Überwachungskamera taugten wenig, wenn die Täter sich vollständig vermummten. Wahrscheinlich organisierte Kriminalität, und nur mit intensiver internationaler Zusammenarbeit waren da Fortschritte möglich. Er biss genüsslich ins Brot, als sein Smartphone sich mit »Eins, zwei, Polizei« meldete. Seine ältere Tochter hatte ihm diesen Klingelton von *MO-DO* geschenkt und installiert. So wusste er Bescheid, wenn es dienstlich war. Er wischte mit dem Finger über das Display und hinterließ eine leichte Konfitürespur.

»Hallo, bist du es, Brownie«, tönte es aus dem Lautsprecher.

Mit vollem Mund sagte Braunwalder so etwas wie »ja« und kaute weiter.

»Eine Leiche zum Frühstück, Brownie«, sagte Brunner von der Einsatzzentrale.

»Danke, bevorzuge im Moment noch Sauerteigbrot mit Butter und Aprikosenkonfitüre, nicht ganz vegan, aber vegetarisch.«

»Oberlehn am Sonnenberg. Der junge Bauer Aurel Zemp. Ein Streifenwagen ist vor Ort und einer bald auf dem Weg zu dir. Vielleicht gibt es ja auf dem Hof ein zweites Frühstück.«

»Ist Eva auch schon informiert?«, fragte Braunwalder.

»Sie hat sich heute freigenommen, um mit ihrem Sohn an den Kinderumzug zu gehen. Du bist heute solo. Tschüss.«

»Aha, so ist das«, sagte er noch, obwohl die Verbindung schon unterbrochen war. Kaum hatte der Tag begonnen,

sollte er schon rennen, was bei seiner Postur einer Lachnummer gleichkam. Rennen reimt sich auf pennen, ging ihm durch den Kopf, als er noch einmal herzlich in sein Konfitürebrot biss.

Braunwalder hatte noch nicht ganz fertig gegessen, als es schon klingelte. Er trank den schwarzen Kaffee aus, hielt noch einmal inne, sammelte sich kurz am Frühstückstisch, bevor er aufstand.

Er zog die braune Wolljacke über das Hemd, richtete die rote Krawatte und nahm seinen Mantel aus der Garderobe.

Als er im Treppenhaus aus dem Lift trat, sah er den Streifenwagen mit Helfenstein am Steuer und einer Beamtin auf dem Rücksitz. Der Sitz auf der Beifahrerseite war ganz nach hinten geschoben, sodass Braunwalder mit seinem »Prachtsranzen«, wie Kollegen immer wieder anmerkten, mehr oder weniger bequem Platz fand. Er sei der Stucki von Luzern, hieß es, in Anlehnung an die Postur des Schwingerkönigs, mit seinen 58 Jahren einfach gut abgehängt und gelagert, quasi dry-aged. Er hatte auch schon gekontert, er habe eben ein Fässchen und kein bescheidenes Six-Pack wie viele dieser fitnessverrückten Kollegen.

Vor jetzt schon über 20 Jahren hatten sie ihn von der *Fachgruppe Betäubungsmitteldelikte* zur *Fachgruppe Delikte Leib und Leben* befördert. Der Polizeipräsident hatte damals gemeint, er solle es nicht persönlich nehmen, aber die Dealer seien wohl mittlerweile zu schnell für ihn, sodass etwas mehr Schreibtischarbeit bestimmt zu seinem Vorteil sei. Er hatte dem nicht widersprochen und sich einsichtig gezeigt.

Helfenstein fuhr los, während sich Braunwalder mühsam den Sicherheitsgurt überzog und einhakte.

Auf der schneebedeckten Straße ging es bergwärts. Das Tageslicht kam im Februar schon wieder merklich früher. Wieder einmal war Winter in der Stadt. Braunwalder erinnerte sich an seine Kindheit, als sie noch auf von der Polizei gesperrten Quartierstraßen mit den Schlitten fahren durften. Heute waren für Kinder gesperrte Straßen undenkbar.

»Wie war die Nacht?«, fragte Braunwalder.

»Glaube, ganz okay, habe erst um 7 Uhr angefangen. Das Übliche, viel Alkohol und die eine oder andere Rauferei.«

»Wer hat die Meldung gemacht?«

»Weiß nicht. Die Streife vor Ort wird Bescheid wissen.«

Dann schwiegen sie wieder. Bei Braunwalder meldeten sich erste Gedanken zum Zustand, genauer zum Füllgrad seines Kühlschranks. Er hoffte, trotz Leiche, auf einen regulären Feierabend.

Helfenstein bog in die Hofeinfahrt ein. Hier stand bereits hinter dem Streifenwagen der Kastenwagen der Spurensicherung.

Carmen und Enzo von der Streife begrüßten ihn.

»Theres Zemp, die alte Bäuerin, hat um 6. 25 Uhr angerufen«, sagte Carmen.

»Bogdan, der polnische Gastarbeiter, sei ganz verstört aus dem Stall gekommen und habe gesagt, Aurel liege neben Aurora in seinem Blut. Die Bäuerin ist dann in den Stall gegangen. Der Gastarbeiter und sie werden jetzt in der Küche von einer Psychologin betreut.«

Braunwalder stapfte durch den Schnee zum Stall, der

bereits von Scheinwerfern hell erleuchtet war. Er zog die hellblauen Plastiküberzüge über seine Schuhe und trat ein. Doktor Uwe Krempe, der Gerichtsmediziner, mit zwei Mitarbeitenden kniete am Boden. Jetzt sah Braunwalder die ganze Bescherung.

Hinter einer Kuh, die stand, lag ein junger Mann in einem grünen Overall auf dem Rücken, die Arme wie ein Engel ausgebreitet. Die Augen waren weit aufgerissen und seine Lippen schon blau. Sein Hals war von einer Heugabel durchbohrt, die im Boden steckte. Die Brust war mit Blut bespritzt, und auch sein Kopf lag in einer roten Lache. Uff, da brauchte man doch starke Nerven. Der Overall des Opfers hatte fast die Farbe von einem grünen Operationskittel, was aber die Blutlache nicht erträglicher machte. Jetzt entdeckte Braunwalder, dass der Hosenladen des Opfers offenstand und sein Penis entblößt war. Zwischen Kuh und Mann lagen zwei ungeöffnete Kraftfuttersäcke *UFA 144 Prima Combi IPS*. Die Kuh kaute etwas Heu und verhielt sich ruhig.

»Hallo, Brownie«, sagte Krempe. »Ein Frühstück der besonderen Art, nicht?«

»Auf dieses Frühstück könnte ich sogar verzichten«, merkte Braunwalder trocken an.

»Was kannst du schon sagen, Uwe?«

»Nebst Perforation des Kehlkopfes durch die Gabelzinke auch noch Schlag seitlich auf den Kopf, Schädelfraktur rechts, wenn das noch nicht gereicht hat, dann wahrscheinlich an Blut in der Lunge erstickt. Die Körpertemperatur ergibt einen Todeszeitpunkt vielleicht vor zwei maximal drei Stunden.«

»Da ging wohl jemand auf Nummer sicher oder hat in starkem Affekt gehandelt.«

»Ja, so sehe ich das auch. Obduktionsbericht, auch was seinen Schwanz angeht, also quasi from Nose to Tail, spätestens in 24 Stunden, auf ausdrücklichen Wunsch und gegen ein schönes Nachtessen bei dir auch etwas früher möglich.«

Braunwalder trat zu Anna Lischer von der Spurensicherung.

»Guten Morgen, Anna. Na, deine Nacht war offenbar kurz.«

»Ja, Timo, kaum im Bett, musste ich wieder raus. Ein *Red Bull* habe ich mir immerhin auf der Fahrt hierher reingegeben. Eine Anzahlung an das Schlafmanko. Kann dir noch nichts sagen. Spuren außendraußen sowieso Fehlanzeige. Der Schnee hat uns immerhin etwas Arbeit abgenommen, denn für das Schneeschaukeln sind wir nicht zuständig.«

»Ja klar, Anna. Ich höre von dir, wenn du etwas hast. Danke.«

Braunwalder kauerte sich nochmals neben die Leiche. Alles glich einer Exekution. Der junge Zemp war athletisch gebaut und musste wohl überrascht worden sein. Der Dreitagebart gab ihm ein sehr männliches Aussehen. Warum war sein Schwanz entblößt? Die Arme waren unnatürlich abgespreizt. Hatte der Täter die Leiche noch drapiert, hergerichtet?

Die Tiere waren wegen des Betriebs im Stall etwas unruhig geworden. Oder war es wegen des fehlenden Fressens, oder mussten sie ganz einfach gemolken werden?

Braunwalder stand auf und blickte nochmal von oben auf die Leiche. Dieses Bild würde ihn wohl nun für immer begleiten, genau wie einige Bilder anderer Tatorte. Noch gab es keine Methode, die ein Vergessen ermöglichte. Wie sensibel durfte ein Polizist sein? Diese Frage beschäftigte

ihn immer wieder. Er griff sich in seinen Schnurrbart und trat dann vor den Stall ins Schneetreiben.

Braunwalder hatte die Plastiküberzüge an den Schuhen abgestreift, angeklopft und war vorsichtig ins Bauernhaus getreten.

»Hallo, hier Kommissar Braunwalder«, rief er im Flur.

Aus einer Tür, die offenbar zur Küche führte, trat eine junge Frau auf ihn zu.

»Alexandra Fuhrimann, Care-Team«, stellte sie sich vor.

»Wie geht's der Mutter und dem Angestellten? Kann ich ein paar Fragen stellen?«

»Kommen Sie, wir werden sehen.«

Braunwalder trat in die Küche. Er nahm vom Herd den Geruch von etwas zu stark gebratenen Kartoffeln wahr. Dazu bemerkte er gleich den Eierkarton, der neben einer Pfanne mit Butter stand. Einen leichten Speichelfluss konnte er nicht unterdrücken. Am Tisch, mit dem Rücken zum Herd, saß eine etwas füllige Frau mit rundem Gesicht und hellen Haaren, die sie zu einem Knoten hochgesteckt hatte. Vornübergebeugt hob sie den Blick, ohne die Hand vom Henkel einer Teetasse mit Katzenmuster zu nehmen. Ihre Augen wirkten eingesunken und leer. Neben ihr auf der Bank saß ein kräftiger Mann mit einem rechteckig kantigen Gesicht, unrasiert, kurzen Haaren mit Geheimratsecken. Seine schwieligen Hände hatte er auf dem Tisch gefaltet und starrte auf einen leeren Teller. Das musste wohl der polnische Angestellte sein, kombinierte Braunwalder. An der Wand hinter ihm hing ein Kreuz, darunter das Foto eines Mannes, der dem Opfer offensichtlich glich. Eine Katze schleckte Milch aus einer Schale neben einem Regal, das Pfannen und Küchenge-

räte enthielt. Allein das Geräusch der schleckenden Katze war zu hören.

»Frau Zemp, das ist Kommissar Braunwalder von der Luzerner Polizei«, ergriff die Psychologin das Wort. »Können Sie mit ihm kurz sprechen?«

Die Frau nickte verzögert, ohne aufzuschauen. Die Psychologin deutete auf den Stuhl, auf dem sie wohl vorher gesessen hatte. Braunwalder setzte sich.

»Herzliches Beileid, Frau Zemp«, sagte er und hielt dann wieder inne. Schon oft hatte er solche Situationen erlebt, aber eine Routine wollte sich nicht einstellen. Wenn Angehörige noch keine Kenntnis von einem Ereignis hatten und er zum Überbringer der Hiobsbotschaft wurde, war es noch schlimmer. Einmal war ein Vater auf ihn losgegangen, hatte ihn zu würgen versucht, als er die Todesnachricht der Tochter überbringen musste.

»Sagen Sie, dass das nicht wahr ist«, hatte dieser geschrien. Dann war er zusammengebrochen.

Mit leiser Stimme sagte Frau Zemp: »Danke.«

Die Katze miaute und sprang zum Mann auf die Bank. Er begann, sie zu streicheln. Die Katze schnurrte.

»Wann haben sie Ihren Sohn gestern zum letzten Mal gesehen?«

»Er ging nach der Stallarbeit und dem Nachtessen so gegen 20 Uhr nach Kriens an den Maskenball.«

»War er verabredet?«

»Er wird wohl mit Rosa Scamullo, seiner Freundin, hingegangen sein.«

»Wissen Sie, wo Frau Scamullo wohnt?«

»In Kriens.«

»Haben Sie gehört, wann Ihr Sohn nach Hause gekommen ist?«

»Nein.«

»Und Sie, Herr ...«,

»Grabowski«, ergänzte die Psychologin im Stehen.

»Auch nicht. Habe tief geschlafen. Immer sehr müde«, sagte der Mann mit dem markanten Gesicht am Tisch.

»Die Kollegen von der Streife haben mir gesagt, dass Sie Aurel Zemp im Stall gefunden hätten. Wie war das genau?«

Grabowski schluckte sichtbar, bevor er mit der Antwort begann:

»Bin wie immer im Winter um 6 Uhr in die Melkkammer. Habe alles für Melken und Füttern bereit gemacht. Gesehen, dass Overall und Stiefel des Bauern nicht da. Gedacht, vielleicht im Stall, und Aurora wird kalben. Dann in Stall gegangen und Aurel gesehen.«

»Haben Sie etwas Ungewöhnliches gesehen oder gehört?«, fragte Braunwalder nach.

Grabowski schüttelte den Kopf.

»Hatte Ihr Sohn Feinde oder Neider, Frau Zemp?«

Die Katze wollte auf den Tisch, was Grabowski verhinderte, indem er sie nahm und an seine Brust drückte. Dabei kraulte er sie hinter den Ohren, was sich diese gern gefallen ließ.

»Ich weiß nicht recht, aber in letzter Zeit waren Tiereschützer immer wieder aufsässig. Unser Stall genüge den Anforderungen nicht mehr. Aurel hat das genervt, da er ja investieren wollte.

Auch bei andern Bauern in der Gegend sind sie vorstellig geworden.«

»Wurden er oder Sie bedroht?«

»Glaube, nicht direkt. Im Internet haben sie unseren Hof offenbar schlechtgemacht. Kenne mich da aber nicht aus.«

»Ist das Ihr Mann?«, fragte Braunwalder und deutete auf das Foto unter dem Kreuz an der Wand.

Frau Zemp nickte. »Ja, das war Alfons, mein Mann. Er ist mit dem Auto vor zwei Jahren oberhalb vom Hergiswald in einer Kurve tödlich verunglückt.«

Ihr Gesicht verlor bei diesen Worten etwas von der Weichheit, wurde, so schien es Braunwalder, eine Spur verhärtet.

»Haben Sie sonst noch Kinder?«

Frau Zemp nickte wiederum. »Ja, Ignaz, Sophie und Pia. Aurel war der Jüngste.«

»Wissen die Geschwister von Aurel schon Bescheid?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Wenn Sie wollen, Frau Zemp, können wir vom Care-Team Ihre Kinder informieren«, brachte sich die Psychologin ein.

Frau Zemp hob leicht den Blick, nickte kurz, legte dann den Kopf auf ihre Hände auf dem Tisch und weinte leise. Die Katze wand sich in den Armen von Grabowski, befreite sich, sprang auf den Tisch neben den Kopf der Frau und begann, deren Haar zu lecken.

Die Psychologin fixierte Braunwalder, und er verstand, dass es jetzt wohl Zeit sei zu gehen. Er verabschiedete sich diskret, ging am Herd mit den Kartoffeln und den Eiern vorbei aus der Küche und trat ins Freie.

Der Streifenwagen mit Enzo am Steuer, Braunwalder auf dem Beifahrersitz und Carmen auf dem Rücksitz, fuhr auf der schneebedeckten Straße talwärts. Es war so gegen 10 Uhr, das Licht leicht fahl, und ein zügiger Nordwind wehte Schnee vom Hang über die Fahrbahn. Braunwalder blickte ins Tal, spürte ein leichtes Hungergefühl, dachte nach.

Warum war der Penis von Aurel Zemp entblößt? Gerade eben ging durch die Boulevardpresse die Geschichte eines jungen Bauern, der es regelmäßig mit seinen Tieren getrieben hatte. Nicht einmal die Hofhündin soll vor ihm sicher gewesen sein. Publik wurde alles, als der Bauer notfallmäßig ins Spital eingeliefert wurde, nachdem er sich selbst von einem jungen Stier penetrieren lassen wollte. Wie verbreitet war wohl Sodomie? Aurel Zemp, ein Tierschänder? War er beim Besteigen der Kuh vom Täter überrascht worden? Lagen darum die Futtersäcke neben der Kuh, quasi als Steighilfe? Braunwalder wusste aus seiner Tätigkeit, dass man von Vornherein nichts ausschließen durfte. Er musste dem Gerichtsmediziner noch sagen, dass er auch Aurora untersuchen solle!

Er griff zum Smartphone und wählte Uwes Nummer. Krempel ging relativ rasch ran.

»Was willst du, Brownie?«

»Uwe, hast du an die Kuh gedacht?«

»Wie meinst du das?«

»Untersuche doch die Scham der Kuh.«

»Oh, la, la, jetzt fällt auch bei mir der Groschen! Werde

ich machen. Hat es in der Bauernstube ein zweites Frühstück gegeben?»

»Nein, Uwe! Ja, ich denke häufig ans Essen, aber nicht immer! Danke und Tschüss.«

Enzo grinste, während Carmen scheinbar unbeteiligt auf dem Rücksitz ihr Smartphone checkte.

Nach ungefähr zehn Minuten Fahrt erreichten sie den Gartenlaubenweg. Der Streifenwagen hielt auf dem Vorplatz des Hauses von Rosa Scamullo.

»Carmen, ich wäre froh, wenn du mich begleitest. Enzo, kannst du mir ein Schinkensandwich und einen Kaffee besorgen? Das wäre großartig. Schau doch, dass es Gurke oder Tomate oder ein Blatt Salat drin hat. Dann habe ich heute schon Gemüse gegessen.«

Braunwalder drückte dem Polizisten einen Zehner in die Hand.

»Hoffe, das reicht.«

Wieder einmal Laufbursche respektive Caterer, dachte Enzo.

»Und du, Carmen? Cappuccino, Espresso, Latte macchiato, Brioche, Schokoladegipfel, Berliner oder Haselnusschnecke?«

Carmen winkte ab. »Schon gut. Ich halt's noch aus.«

Braunwalder und die Polizistin stiegen aus. In den umliegenden Häusern wurden einzelne Gesichter hinter den Fensterscheiben sichtbar. Ein Polizeiauto erregte immer Aufsehen. Deshalb war Braunwalder lieber mit Zivilfahrzeugen unterwegs. Wenn man ihn sah, dachte man wegen seiner Postur nicht gleich an einen Polizisten. Im Kontext mit dem Streifenwagen schon.

Braunwalder suchte die Klingel von Rosa Scamullo und

drückte auf den Knopf. Als nichts geschah, klingelte er nochmals.

»Bist du es, Aurel?« Eine Frauenstimme meldete sich. Braunwalder beugte sich zur Türsprechanlage vor.

»Hier Braunwalder von der Luzerner Polizei. Frau Scamullo?«

»Ähm, ja.«

»Würden Sie uns bitte reinlassen.«

Nach einem Summton ließ sich die Tür öffnen. Sie stiegen durch das Treppenhaus in den zweiten Stock, wo Rosa Scamullo wohnte.

Sie stand mit zerzausten, wilden Haaren, nur mit einem Nachthemd bekleidet an der Tür. Obwohl noch verschlafen und ungeschminkt, eine äußerst attraktive Frau, wahrscheinlich so um die 30, mit lebhaften Augen. Sie blickte ihren Morgenbesuch an und fuhr sich mit der rechten Hand verlegen durch die Haare, um diese zu ordnen. Sie wirkte auf Braunwalder etwas fahrig und nervös, was verständlich war, wenn man wohl aus dem Bett geklingelt wurde und die Polizei vor der Tür stand.

»Braunwalder, und das ist Frau Bieri«, sagte der Kommissar. »Dürfen wir reinkommen?«

Rosa kniff die Augen leicht zusammen, wirkte besorgt und trat unbeholfen zur Seite.

»Bitte, hier in der Stube haben wir Platz.« Mit einer Handbewegung zeigte sie den Weg.

»Ich ziehe mir noch etwas über.«

Der Kommissar und die Polizistin setzten sich je in einen *Ikea*-Sessel. Durch das Gewicht von Braunwalder kippte dieser gefährlich nach hinten, und Carmen Bieri hörte besorgt ein Ächzen und Knacken des Möbels. Um den Sessel zu entlasten, beugte sich der Kommis-

sar unmittelbar nach vorn. Jetzt ein Möbelkollaps würde wieder unnötigen Schreibkram mit sich bringen. Vorbeugen im doppelten Sinne war allemal besser. An den Wänden hing moderne Kunst, flüchtig skizzierte Körper beiderlei Geschlechts. Der Tisch war mit zwei Computern und allerlei Papier und Zeitschriften belegt. Auch am Boden lagen Papierstapel. Hier wurde offenbar nicht nur gewohnt, sondern auch gearbeitet. Die gut sichtbare Hausbar war ordentlich bestückt. Eine Flasche mit *Baileys* erinnerte Braunwalder an einen Absturz vor Jahren in einer Luzerner Bar.

Nach ein paar Minuten kam Rosa Scamullo mit einem Caffe Latte in der Hand und bekleidet mit einem weiten Wollpullover und Leggings zurück. Sie setzte sich ihnen gegenüber auf das Sofa.

»Frau Scamullo, Sie haben Aurel Zemp erwartet?«, ergriff Braunwalder das Wort.

Rosa nickte.

»Ist etwas mit ihm?« Ihre Augen weiteten sich erschrocken.

»Frau Scamullo, ich muss ihnen leider sagen, dass er tot ist.«

Braunwalder redete schon lange nicht mehr um schreckliche Tatsachen herum. Seine Erfahrung hatte ihm gezeigt, dass es besser war, das Unvermeidliche rasch anzusprechen. Die Boten hatten Hiob auch zügig unterrichtet. Das Herausögern, das Hinhalten glich einer Art Folter.

Rosa erstarrte.

»Wie? Warum? Ein Unfall mit dem Auto?«

»Er wurde umgebracht, ein Gewaltdelikt.«

»Was, das kann doch nicht sein. Er war ja gerade noch bei mir. Aurel tot? Nein, unmöglich!«

Rosa stellte den Kaffeebecher auf den Sofatisch und starrte auf die gegenüberliegende Wand. So vergingen ein paar Sekunden, dann vergrub sie ihr Gesicht in den Händen und begann zu schluchzen.

Braunwalder hatte bewusst Carmen Bieri zur Begleitung ausgewählt. Er hoffte, dass die Präsenz einer Frau alles für Rosa Scamullo erträglicher machen würde.

Carmen Bieri zog eine Packung Papiertaschentücher aus ihrer Jacke und reichte eines Frau Scamullo über den Tisch. Diese nahm es, wischte sich über die Augen und schnäuzte anschließend.

Braunwalder wartete und gab den Gefühlen von Frau Scamullo Raum. Er war selber aufs Alter emotionaler geworden. Das hatte auch mit seiner Lebensgeschichte zu tun, mit seinem privaten Scheitern, seiner in die Brüche gegangenen Ehe.

»Wie ist es passiert?«, fragte Rosa nach einiger Zeit und wischte sich mit dem Papiertaschentuch nochmals über das Gesicht.

»Er wurde im Stall erschlagen.« Das mit der Heugabel ließ der Kommissar für den Moment weg.

»Warum Aurel? Warum gerade er?«, sagte Rosa wohl mehr zu sich als zum Kommissar.

»Wann haben Sie Aurel Zemp zum letzten Mal gesehen?«, fragte Braunwalder nach einer kurzen Pause.

»Wir waren gestern am Maskenball im Pilatussaal und sind dann zu mir gegangen.«

»Wann haben Sie den Ball verlassen?«

»Ich denke, so gegen 3 Uhr vielleicht.«

»Ist Herr Zemp bei Ihnen geblieben?«

Rosa nickte.

»Sind Sie ein Paar?«